Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 327. | Redaktion Jos. Grunau. | Montag, 16. Juni 1913. (Benno, Franz Regis.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß. | 40. Jahrgang.

Allerlei aus Baden.

Sie haben sich gefunden, die Herren vom Großblock! Und wie, das ist kaum zu sagen! So beschämend, so entwürdigend ist das neue Abkommen, das noch der Genehmigung durch die Landesversammlungen der drei Großblockparteien bedarf, die am 22. Juni stattfinden, wir wiederholen: so entwürdigend und beschämend ist es für die Nationalliberale. Nicht weniger als viermal fanden eifrige Beratungen statt, um das am 4. Mai getroffene Kleinblockabkommen in einigen Wahlbezirken umzustoßen, in denen die Sozialdemokraten Anspruch auf das Mandat machten, weil sie in der letzten Wahl ihren Verbündeten entrissen, ohne aber eine Gewähr für dessen sicheren Besitz zu haben.

Die Sozialdemokratie hat wegen dieses Kleinblockabkommens drohend den Finger erhoben, und wie gut dressierte Pudel kuschten sich die einst so übermütigen Nationalliberalen und der „Männerstolz vor Königsthronen" des Fortschritts vor der Fuchtel der Sozialdemokratie. Die vollständige Abhängigkeit des bürgerlichen Großblockliberalismus in Baden von der Sozialdemokratie war damit schon deutlich genug dokumentiert, daß sie überhaupt zu neuen Verhandlungen mit ihr herbeiließen mit der bestimmten Absicht, ihr eigenes Abkommen, durch das sie voraussichtlich der nationalliberalen und der Fortschrittspartei einige Mandate gesichert hatten, wieder preiszugeben; und zwar lediglich zugunsten der Sozialdemokratie in Bezirken, wo diese ausgesprochen der schwächere Teil ist. Wir haben uns nicht getäuscht, die Führerschaft des Liberalismus hat sich zu dem demütigenden Canossagang bereit gefunden und untertänigst aus den Händen des Umsturzes die Losung für die Wahlen entgegengenommen, wie es Leibeigenen und abhängigen Vasallen geziemt.

Die Beschlüsse wurden zunächst geheim gehalten; die Liberalen hatten ja auch allen Grund, ihre blamale Unterwerfung geheim zu halten und vor der Oeffentlichkeit zu verbergen. Auch die „Genossen" mußten sich zum Stillschweigen verpflichten. Aber wie es nun einmal geht, und wie es immer gegangen ist, wenn die tugendhaften Großblockfreunde beieinander waren, so ging es auch diesmal, und trotz gegebenen Versprechens erschien zunächst in der „Schwäb. Tagwacht" und dann in der „Mannheimer Volksstimme" der Grundgedanke des neuen Teilgroßblocks allerneuester Observanz. Die Mannheimer „Volksstimme" (Nr. 152) schrieb: „Ueber das Abkommen selbst, das den Parteitagen vorgelegt werden wird, teilen außerbadische Blätter mit, es erstrecke sich unter Aufhebung des am 4. Mai von den Fortschrittlern gutgeheißenen Kleinblocks auf die fünf Wahlkreise, in denen zu erwarten wäre, daß die Verteilung der Mandate unter die Linksparteien vom Centrum entscheidend beeinflußt werden könne in der Ansicht, die Linke dadurch zu entzweien und ihr Zusammengehen gegen den Rechtsblock im zweiten Wahlgang unmöglich zu machen. Es sind dies die Kreise 25 (Lahr-Stadt) 55 (Heidelberg-Land), 56 (Schwetzingen), 57 (Mannheim-Land) und 68 (Heidelberg-Eberbach), bisher vertreten durch die Sozialdemokraten Monsch, Pfeiffle, Kahn, Bechtold u. Maier. In diesen Kreisen sollen — entgegen den Bestimmungen des Kleinblockabkommens — Nationalliberale und Fortschrittler getrennt vorgehen, also zwei Kandidaten aufstellen, um die Kreise in den zweiten Wahlgang zu bringen, für den dann zwischen der Linken ein Großblockabkommen, das sich, wie 1905 und 1909, übers ganze Land erstreckt, abgeschlossen werden soll. Die Selbständigkeit des Vorgehens der einzelnen Parteien der Linken im ersten Wahlgang wäre durch dieses Abkommen, sofern ihm die drei Parteitage zustimmen, auf der ganzen Linie gewahrt. Dieser Ausweg aus den Schwierigkeiten der Lage ist, wie erinnerlich sein dürfte, an dieser Stelle schon vor längerer Zeit gewiesen worden."

Das ist also das „Surrogat" des Großblocks. Mit dürren Worten gesagt, soll es verhindern, daß die beiden liberalen Parteien im ersten Wahlgang schon siegen, damit nachher die Sozialdemokratie, was ihr auf Grund des Stimmenergebnisses vorenthalten wäre, sich auf dem Wege des allerschnödesten Schachers sich verschaffen kann. Der Liberalismus hat zwar gezeigt, daß ihm wirklich angst und bange ist vor seiner eigenen Kurage, die er schon zeigen wollte gegen die Sozialdemokratie. Krampfhaft wehrt er sich gegen die Möglichkeit, durch freiwillige bedingungslose Hilfe des Centrums gegen die Sozialdemokratie einen Sieg in diesen Wahlkreisen zu erringen. Sie ziehen es lieber vor, als die Geschlagenen aus diesem Kampf bzw. Handel hervorzugehen, weil sie eben der Haß gegen das Centrum mit unheilbarer Blindheit geschlagen hat. Diese politische Selbstentmannung des badischen Großblockliberalismus steht wohl auf der ganzen Welt ohne Beispiel da. Tiefer können sich die einst so stolzen Herrschaften nicht mehr erniedrigen.

Wie schon gesagt, sollte das ganze neue Abkommen geheim gehalten werden; durch durch Indiskretion kam es ans Tageslicht. Die liberalen Wähler im Lande draußen brauchten ja nicht zu wissen, wie ihre Führer sie verkauft haben. In der Landesversammlung wäre man mit den paar hundert Anwesenden schon fertig geworden und mit Hurra hätten sie laufen müssen — für die Sozialdemokratie. Man kann nun gespannt sein darauf, was jetzt erfolgen wird, ob sich die Wähler einen so schmachvollen Handel ohne weiteres gefallen lassen.



Die Inthronisierung des Fürst-Erzbischofs Piffl in Wien.

Fünfzig Jahre Neger-Emanzipation.

Heuer wird es fünfzig Jahre, daß in den Vereinigten Staaten die Sklaverei aufgehoben wurde. Damit wurde dem Sklavenhandel in den christlichen Ländern ein Ende gesetzt. Die Spanier und Portugiesen haben zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Neger in Amerika eingeführt, um das Schicksal der schwächlichen indianischen Eingeborenen zu erleichtern, und verwandten dieselben bei den schweren Bergwerksarbeiten und im landwirtschaftlichen Großbetriebe. Die Engländer und Franzosen folgten diesem Beispiele und führten die Sklaverei in ihren amerikanischen Kolonien ein.

Die schwarze Rasse vermehrte sich in den Vereinigten Staaten von Amerika ungemein rasch. Diese Staaten teilten sich seit 1787 in Gegner und Anhänger der Sklaverei. Diese Spaltung führte im Jahre 1860 zur politischen Abtrennung der Vereinigten Staaten Nordamerikas (Abolitionisten) und südlichen Staaten (die die Sklaverei wegen des Plantagenbetriebes für eine wirtschaftliche Not

Vor zehn Jahren in Serbien.

Erinnerungen an den Belgrader Königsmord.

Von Hermenegild Wagner in der Wiener „Reichspost".

(Schluß.)

Es war am 16. Juni, fünf Tage nach der entsetzlichen Bluttat, als ich in der Verkleidung eines bei den Renovierungsarbeiten beschäftigten Tapezierers die Räume des Königsdramas betrat. Ich war der erste Journalist, der hineinkam. — Ueberall wurde fieberhaft gearbeitet, um die Spuren der Mordnacht zu verwischen. Die Glasdecke des Vestibüls wer zerschmettert, die in dieses führende Tür, die mit Dynamit gesprengt wurde, war bereits durch eine neue ersetzt worden. Genau erinnere ich mich noch des riesigen ausgestopften Bären links von dem Eingange ins Innere. Ueberall herrschte lebhafte Arbeit; Glaserer, Maurer, Tapezierer arbeiteten fieberhaft. Die Rahmen der Spiegelfenster, aus denen die grausig verstümmelten Leichname des Königs und der Königin in den Hof hinabgeschleudert wurden, waren noch herausgerissen. Dagegen waren bereits fast überall neue Tapeten aufgezogen und die durch das Blutbad furchtbar besudelten Fußbodenparketten erneuert. Gegenüber der Eingangstür befand sich die Tür zum Empfangszimmer des Königs, an das sich die Zimmer des Königs anschlossen. Hier befand sich auch das im serbischen Stil gehaltene Schlafzimmer des Königspaares mit dem Doppeldivan. Das Gemach war mit rosa Tapeten bekleidet und durch eine rote Portiere betrat ich den Erker, wohin sich das Königspaar in seiner Todesangst geflüchtet hatte. Trotzdem der Fußboden gescheuert worden war, sah man noch große Blutflecken in dem engen Raume, dessen Wände wohl zwei Dutzend Kugelspuren aufwiesen. Hier hatte sich das Entsetzliche abgespielt.

* * *

Die Nacht vor der Königswahl wurden die Deputierten und Senatoren zwangsweise zu einer „zwanglosen Besprechung" versammelt. Es machten sich drei Strömungen bemerkbar. Eine war republikanisch, eine den Verschwörern ergeben, die dritte war offen für eine Annexion Serbiens durch die österreichisch-ungarische Monarchie. Zu der letzteren Partei gehörte der Großteil der Kaufmannschaft. Die republikanische und österreichfreundliche Partei hatten die überwiegende Majorität. Das Volk war eben der ewigen Umstürze und wirtschaftlichen Schwankungen und Schädigungen müde. Da trat Oberst Misic vor die Versammelten und sagte: „Wir haben unser Wort dem Peter Karageorgevic verpfändet und wir werden jeden auf der Stelle füsilieren, der morgen nicht für ihn stimmen wird!" — Ich hatte eine unangenehme Nacht in Belgrad verbracht. Nahezu sämtliche meiner Kollegen aller Nationen verbrachten die Nacht aus Furcht vor weiteren Mordtaten und Ausschreitungen der betrunkenen Soldateska in Semlin. Mit einem Agramer Kollegen, der gegenwärtig in Wien wirkt, hatte ich in einem Hotel letzten Ranges, dem Hotel „London", in später Nachtstunde Unterschlupf gefunden. Ein aus Alexinac stammender, Oesterreich-Ungarn freundlicher Senator teilte mit uns den engen Raum, der nach oben eine weite, dunkle Oeffnung auf den Dachboden hatte, auf dem allerlei lichtscheues Gesindel hauste. Nächsten Tag wurde Peter Karageorgevic zum König von Serbien gewählt. . . . .

* * *

Ich lernte damals im Kaffeehause des Grand-Hotels die durch die Enthüllungen des Nastic compromittierten Persönlichkeiten kennen. Ich weiß nicht, ob sich die Herren, die später Mitglieder des „Slovenski Jug" wurden, noch meiner erinnern. Ich lernte auch den Präsidenten, den vielgenannten Cvijic, kennen, ebenso den Verschwöreroffizier Damjan Damjanovic. Die beiden Genannten waren vor der Annexion in Bosnien, wo sie an der Organisation der großserbischen Propaganda tätig waren. Damals — es war noch vor dem Einzuge König Peters — waren in Serbien Karten verteilt, auf denen das künftige Serbien farbig eingezeichnet war. De Revolutionierung Bosniens und der Herzegowina war damals schon das Tagesgespräch unter den Anhängern des Präsidenten. Durch mein Temperament ließ ich mich einmal einem Professor der Hochschule gegenüber im Kaffeehause des „Grand Hotel", als er mir die Karte des künftigen Großserbiens erklärte, derart hineinreißen, daß wir uns beide einen Augenblick mit dem schußbereiten Revolver gegenüberstanden. Ungeheure Aufregung entstand in dem Kaffeehause und nur dadurch, daß mich ein amerikanscher und englischer Kollege hinausdrängten und in den Anstandsort sperrten, wurde Blutvergießen vermieden.

* * *

Er war beiläufig sechs Monate vor dem Königsmorde, als im Hotel „Oesterreichischer Hof" auf dem Fleischmarkte der Exminister Gencic abgestiegen war. Ich las seinen Namen in der Fremdenliste und sprach bei ihm vor. Er sagte mir, daß er privat in Wien weile und zwar, um seine kranke Tochter vom Professor Lorenz untersuchen zu lassen. Gencic war erst kurz vorher wegen Beteiligung an der bekannten „Nischer Affäre" aus der Haft entlassen worden. Er bat mich, nichts über seinen Aufenthalt zu veröffentlichen, da er sonst in die Heimat nicht zurückkehren könnte. Beim Abschied sagte mir der Exminister, dem ich augenscheinlich persönlich gefiel, er werde mich für das unterlassene Interview in etwa sechs Monaten entschädigen. Ich möge nur etwa in diesem Zeitpunkte nach Belgrad kommen. Sechs Monate darauf erfolgte tatsächlich der Königsmord in Belgrad und der Minister der Revolutionskomitees Gencic empfing mich als ersten Journalisten lächelnd in Audienz. Seine diesbezügliche Einladung habe ich noch bei mir . . . Wie ich eruiert habe, hatte Gencic damals in Wien mit Jasa Nenadovic eine Besprechung.

* * *

Jasa Nenadovic, ein Verwandter Peter Karageorgevic, ist der Mann, der diesem den Weg zum Throne gebahnt hat; es darf einen nicht verwundern, wenn dieser Mann auch in der großserbischen Bewegung in Bosnien eine hervorragende Rolle spielte. Jasa Nenadovic war es, der auch mit den mazedonischen Komitees eine innige Relation unterhalten hat. Er suchte die revolutionäre bulgarische Bewegung für einen Verwandten auszunützen. Das Ziel war ein vereintes Vorgehen der bulgarischen Komitatschis mit den serbischen Revolutionären, um ein großes südslavisches Balkanreich zu gründen. Die Ermordung des Fürsten Ferdinand von Bulgarien stand ebenso auf seinem Programme wie die des Obrenovic. Mehrere Monate vor dem Königsmorde in Belgrad hatten Vertrauensmänner des bulgarischen revolutionären Komitees in München mit Jasa Nenadovic eine Besprechung. Er suchte sie zu überreden, in einer und derselben Nacht die Konaks in Sofia und Belgrad in die Luft zu sprengen.

In Wien, im Cafe Imperial hatte er seinen Hauptsitz aufgeschlagen und dort war es, wo der Plan des Belgrader Königsmordes besprochen wurde. Auch zwei bekannte Führer der bosnischen radikalen Serben — es sind dieselben, welche, wie sie selbst wissen, mit dem damaligen Prätendenten Peter Karageorgevic aus einer früheren Zeit noch auf dem Fleischmarkte in Wien im intensiven Gespräche photographisch aufgenommen worden sind — haben mit Jasa Nenadovic eifrige Besprechungen gepflogen. Die Nacht, in der der Königsmord in Belgrad verübt wurde, hatten die in Wien lebenden mitverschworenen Serben — darunter war auch einer aus Bosnien — eine Zusammenkunft im „Hotel Wandl" auf dem Petersplatze in einem Privatzimmer in Wien. Dort erwarteten sie die telegraphische Nachricht aus Belgrad, ob der Verschwörerplan gelungen sei. Gegen 4 Uhr früh traf die von ihnen so heiß ersehnte Depesche ein — der bestialische Königsmord war gelungen und mit dem Rufe: „Zivio kralj Peter Karagjorgjevic", verließen sie ihren nächtlichen Zusammenkunftsort.

Wer König Peter die materiellen Mittel zur Erlangung des Thrones zur Verfügung gestellt hat, ist bekannt. Eine russische Bank — die „Okakamabank" — hat das Darlehen gewährt! Die Verschwöreroffiziere, allen anderen voran Oberst Misic, haben ihren Anteil daran bekommen.

* * *

An die Witwe eines Bauunternehmers Z. in Budapest, mit der Draga Maschin langjährige freundschaftliche Beziehungen unterhielt, schrieb die unglückliche Frau kurz vor ihrer Vermählung mit König Alexander folgenden Brief:

„Geliebte Freundin! Ich habe entschieden! Ich werde die Gattin des Königs Alexander von Serbien und wenn es mein Leben kosten sollte. Ich habe nicht die Kraft zu widerstehen. Der König hat erklärt, daß er sich ein Leid antun werde, wenn ich nicht sein Weib werde. „Ich werde stark sein — sagte er — ich werde unendlich stark sein, wenn ich weiß, daß Du mir zur Seite stehst. Ich werde der ganzen Welt trotzen." — Dieser Tage war ich eben von einem Ausgange nach Hause gekommen, als ich Alexander in meinem Zimmer antraf. Er saß krampfhaft über den Schreibtisch hingebeugt, er schrieb etwas nieder. Ich wartete eine Weile. Plötzlich sprang der König auf. Als er mich erblickte, überreichte er mir sichtlich bewegt einen Bogen Papier, auf den er die folgenden bezeichnenden Verse niedergeschrieben hatte:

Hinter uns der Wogen Brausen,
Vor uns her der Wogen Brüllen,
O, Du mein Lieb —
Doch ich werde ihnen trotzen
Und ich rufe es laut hinunter
Durch des Sturmes Wüten.
Hinter uns des Volkes Murren,
Vor uns her des Volkes Grollen,
Unglückbringend schwillts heran.
Doch königlich ist Deine Seele
Und meines Herzens bist Du immer
Würdigstes Kleinod . . .

Mein armer, guter Alexander! Er ist kein großer Dichter. Aber um so liebereicher ist sein Herz. Ich will Königin werden, um ihn zu beschützen, ihn, der auf dieser Welt alles verloren hat, der unter seinem Volke unverstanden lebt. Wenn er schwach ist, so werde ich stark sein. Möge Gott mit uns sein. Beten auch Sie für uns. — Draga."

Die bösen Ahnungen des Königspaares sollten sich gar rasch erfüllen. . . .

wendigkeit hielten.) Dies war auch der Anlaß des Bürgerkrieges von 1860. Der Sieg der Abolitionisten hatte die Proklamation des Ediktes der Negeremanzipation durch Lincoln (1863) und die Aufnahme eines Artikels in die amerikanische Verfassung zur Folge, der die Sklaverei „in den Vereinigten Staaten und an allen Orten, die ihrer Regierung unterstehen" untersagt (1865).

Welches ist nun nach 50 Jahren der Freiheit die Stellung der schwarzen Rasse in den Vereinigten Staaten? Ein Professor Du Bois, selbst ein Schwarzer, und einer der Führer seiner Rasse, erklärt im „Croix", daß in den Südstaaten, wo es sehr viele Neger gibt (im ganzen 10 Millionen), die Angehörigen der schwarzen Rasse im Vergleich zu den Weißen mit einer empörenden Ungleichheit behandelt werden. Er zitiert als Beispiel, daß in Süd-Carolina das Unterrichtsbudget eine jährliche Durchschnittsausgabe von 2 Dollars für ein schwarzes Kind gegen 13 Dollars für ein weißes Kind normiert. Man muß gestehen, schließt der genannte Professor, daß trotz der Emanzipationsgesetze die farbigen Menschen (colored people) im Norden wie im Süden, aber ganz besonders im Süden, einer auffälligen Antipathie ausgesetzt sind. Hat man nicht erst kürzlich eine Bill ausgearbeitet, um vom Kongreß die sofortige Ausscheidung der vier schwarzen Regimenter aus der Armee und die sofortige Entlassung aller in der bürgerlichen Verwaltung angestellten Schwarzen zu erreichen? Diese Bill ist glücklicherweise nur ein Plan geblieben, übrigens hätte der Kongreß sie bestimmt zurückgewiesen.

Booker T. Washington, ein anderer Negerführer in den Vereinigten Staaten, sieht bezüglich der Lage seiner schwarzen Brüder nicht so „schwarz" wie der Professor Du Bois. Er ist der Meinung, daß das Los seiner Rasse in den 50 Jahren in allen Staaten der Union, den Süden eingeschlossen, sich ungemein gebessert hat, und daß der alte Haß glücklicherweise fast ganz geschwunden ist. Der beste Beweis dafür liegt in der stetig sinkenden Ziffer der Lynchjustizen. Diese barbarische Sitte forderte vor ungefähr einem Vierteljahrhundert noch ungefähr 200 Opfer im Jahre. Im verflossenen Jahre war diese Ziffer trotz der beträchtlichen Bevölkerungszunahme auf 67 herabgesunken. In gewissen Staaten, wie zum Beispiel in Süd-Carolina, ist seit sechs Jahren kein einziger Fall von Lynchjustiz vorgekommen. Booker T. Washington weist übrigens mit großer Genugtuung auf die überaus gedeihliche wirtschaftliche Entwicklung seiner Rasse hin. Zahlreiche Schwarze sind Gutsbesitzer geworden, andere treiben Handel mit großem Erfolg, wieder andere bekleiden hohe Stellungen in der Finanzwelt: so wurden 57 Banken von Schwarzen gegründet und werden heute von Schwarzen verwaltet. Andererseits ist die Zahl der schwarzen Analphabeten sehr gesunken: Zur Zeit der Verkündigung der Emanzipation konnten nur drei von hundert Schwarzen lesen und schreiben, und heute genießen siebzig von hundert die Wohltat des Unterrichts.

Die Sternsucher.

(Nachdruck verboten.)

Noch in diesem Jahr wird die alte Berliner Sternwarte ihr Heim auf dem Enckeplatz verlassen, das sie seit vielen Jahrzehnten innegehabt hat. Es ist ein für die Geschichte der Wissenschaft sehr bedeutungsvolles Haus, das nach dem Wegzug der Astronomen alsbald der Spitzhacke anheimfallen wird. In der Berliner Sternwarte wurde am 23. September 1846 durch Galle der Neptun, der am weitesten von der Erde entfernte Planet unseres Sonnensystems, entdeckt. Die Auffindung des Neptuns gehört mit zu den größten Taten der Himmelswissenschaft. Denn der Standort des Sterns war schon lange vorher von dem Franzosen Leverrier aus einer Störung in der Bahn des Uranus errechnet worden. Leverrier machte von seiner Uranustheorie dem Berliner Astronomen Galle in einem Brief Mitteilung, und noch am Abend desselben Tages, an dem er den Brief empfangen hatte, fand Galle genau an der von Leverrier bezeichneten Stelle ein Sternchen achter Größe, das bisher auf den Karten gefehlt hatte. Schon am nächsten Tage ließ sich feststellen, daß der Stern seinen Standpunkt verändert hatte, woraus sich seine planetarische Natur mit Sicherheit ergab.

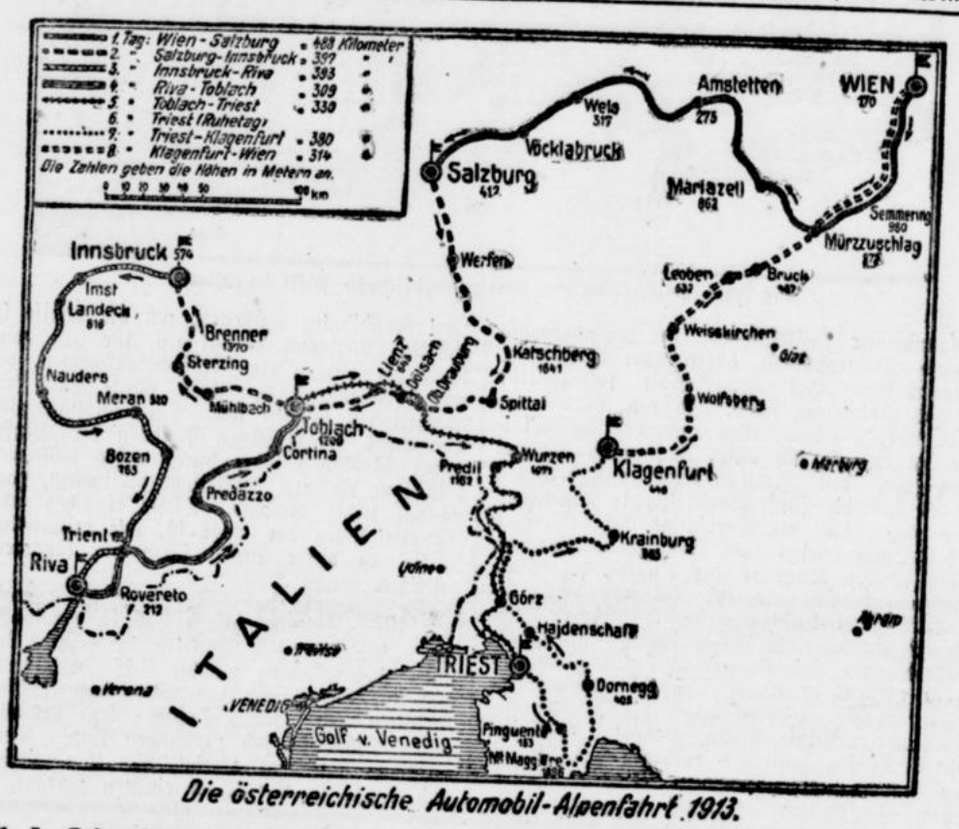
Entdeckungen solcher Art sind heutzutage selbst mit den besten Instrumenten vom Zentrum Berlins nicht möglich. Denn der Dunst, der über der Riesenstadt liegt, und die große Helligkeit, die die Millionen brennender Lichter an den Abendhimmel werfen, verhindern jede feinere Beobachtung. Aus diesem Grunde zieht die altberühmte Sternwarte nun hinaus in einen Vorort, auf den Babelsberg bei Potsdam. Die umfassenden Baulichkeiten sind schon errichtet, und man sieht auch bereits die großen Kuppeln, die charakteristischen Wahrzeichen aller Sternwarten, sich emporwölben. Die neue Sternwarte wird selbstverständlich neben ihrem vorzüglichen Material an großen Fernrohren mit den besten technischen Einrichtungen ausgestattet werden. Auch Sternbeobachtungen kann man heute nicht mehr ohne Maschinen vornehmen, auch die Bahnen, die in den Himmelsraum führen, werden von der Technik geführt und vorwärts getrieben.

Ein nächtlicher Besuch in einer modernen Sternwarte ist ein unvergeßliches Erlebnis. Man steht unter einer mächtigen Domkuppel. Schwarze Finsternis füllt den Raum ganz aus, und nur aus dem hallenden Wiedertönen der gesprochenen Worte erraten wir die Höhe der Wölbungen über unseren Häuptern. Jetzt schnurrt leise, wie aus ganz weiter Ferne, ein Elektromotor, und ein schmaler Lichtspalt erscheint in der Kuppel. Er wird weiter und weiter, und nun erblicken wir einen viereckigen Ausschnitt des dunkelblauen, fast schwarzen Nachthimmels. Mitten darin steht strahlend und funkelnd ein Stern. Vor dem von ihm beleuchteten Himmelsstück, das der hochgezogene Schieber in der Kuppel freigelegt hat, reckt sich ein riesenhaft gespenstisches Gebilde vom Grund der Halle auf. Eine mächtige Säule trägt einen schwarzen gewaltigen Querbalken, der in einer seltsamen Schräglinie hoch nach oben steigt. Es ist das große Fernrohr der Sternwarte.

Wieder rollt ein Motor. Das mehrere hundert Zentner schwere Rohr beginnt um seinen Aufhängungspunkt zu spielen. Leicht geht es auf und nieder und im Kreise umher, bis das Objektiv gerade durch die Mitte des Spalts hinausblicken kann. Doch die Position ist noch nicht ganz richtig. Der Stern, der beobachtet werden soll, steht noch etwas abseits von der Kuppelöffnung. Und nun beginnt der große Hallenbau zu zittern. Eine dritte sehr große elektrische Maschine ist eingeschaltet, und durch ihre Zugkraft fängt die ganze ungeheure Kuppel an, sich zu drehen. Sie besteht ganz aus eisernen Platten und hat ein Gewicht von vielen Tausend Kilogramm. Bald hört das Gedröhne auf, das Fernrohr wird langsam nachgerichtet. Aus den mancherlei Skalen, die daran angebracht sind, kann der Gelehrte, der die Beobachtungen ausführen will, ohne durch das Rohr zu schauen, genau erkennen, ob der zu beobachtende Stern nun im Mittelpunkt des Objektivs steht.

Diese Skalen sind sehr notwendig; denn vorläufig ist es ganz unmöglich, in das Fernrohr zu blicken. Das Okular befindet sich viele Meter über dem Fußboden, und man kann sich gar nicht erklären, wie das Auge des Gelehrten dahin gelangen wird. Doch da hat man die Zahl der in einem modernen Observatorium untergebrachten Maschinen unterschätzt. Ein Druck auf wieder einen anderen Hebel und eine große Bühne, auf der viele Apparate und auch der Beobachtungsstuhl aufgestellt sind, fährt langsam heran. Wenn das Podium unter dem Okular angelangt ist, kommt noch ein fünfter Schalthebel daran, der den Stuhl genau so hoch emporhebt, daß das Auge des Beobachtenden die Linse erreicht. Und nun ist nur noch ein sechster Elektromotor in Bewegung zu setzen, der die Plattform mit dem Stuhl etwas nach vorn schiebt, worauf dann endgültig die günstigste Position erreicht ist.

Wenn nun die Beobachtung beginnt, bleibt es im Kuppelraum weiter finster. Nur eine einzige Lampe beleuchtet das Zifferblatt der astronomischen Uhr. Ganz leise tönt ein Surren durch den Raum. Es kommt von dem Drehwerk her, das das Fernrohr ständig beeinflußt, um seine Stellung von der Rotation der Erde unabhängig zu machen. Denn da jeder Punkt der Erde seine Position zu dem zu beobachtenden Stern nach ewigen Gesetzen ständig ändert, wäre sonst immer von Zeit zu Zeit ein Nachrücken erforderlich. Mit Hilfe all solcher Einrichtungen und mit Unterstützung noch vieler anderer genial erdachter Instrumente wird man nun bald in Babelsberg die Himmelsbeobachtung aufnehmen, und wir wollen hoffen, daß den Berliner Gelehrten an ihrem neuen Arbeitsort Taten gelingen, die der berühmten Entdeckung des Neptun im alten Berliner Haus würdig an die Seite gestellt werden können T. J. K.



Die österreichische Automobil-Alpenfahrt 1913.

Der k. k. Oesterreichische Automobilklub veranstaltet in der Zeit vom 22. bis 29. Juni unter Mitwirkung des Steiermärkischen Automobilklubs, des Oberösterreichischen Automobilklubs, des Kärtner Automobilklubs, des Salzburger Automobilklubs, des Automobile Club di Trieste, die Automobilklubs für Tirol und Vorarlberg und des Krainer Automobilklubs eine internationale Prüfungsfahrt für Tourenautomobile, die im ganzen ungefähr 2650 Kilometer beträgt. Es sind sieben Fahrtage und ein Rasttag vorgesehen. Bei der natürlichen Steigung des Geländes sind oft gewaltige Höhen zu überwinden, so daß die Beendigung der Fahrt den Teilnehmern ein gutes Zeugnis ausstellen wird.

Hygienische Wahrheiten und Weisheiten.

Zusammengestellt von Dr. Thraenhart Freiburg i. Br.

(Nachdruck verboten.)

Gesund an Leib und Seele sein,
Das ist der Quell des Lebens;
Dann strömet Lust durch Mark und Bein,
Die Lust des tapfern Strebens. (Voß.)

Was das beste auf der Welt ist? Gesundes Blut, gestählte Sehnen und starke Nerven. (Auerbach.)

Das einzig Wirkliche, was wir auf der Welt haben, ist das Leben. Mir scheint, daß jeder vernünftige Mensch es zu erhalten suchen müßte. (Friedrich der Große.)

Als vollkommenster Mann der Schöpfung gilt mir derjenige, der mit derselben Hand die Iphigenie schreibt und bei den olympischen Spielen sich die Siegerkrone aufs Haupt setzt. (Euripides.)

Wer sich nie Zeit nimmt für seine Gesundheit, der muß später Zeit haben zum Kranksein.

Die meisten Menschen kümmern sich um Gesundheitspflege erst dann, wenn sie ihre Gesundheit verloren haben und krank werden.

Jeder ist wie seines Glückes, so auch seiner Gesundheit eigener Schmied. (Paul Niemeyer.)

Es ist besser, einer sei arm, und dabei frisch und gesund, denn reich und ungesund. Gesund und frisch sein, ist besser denn Gold, und ein gesunder Leib ist besser denn großes Gut. Es ist kein Reichtum zu vergleichen einem gesunden Leibe. (Sirach 30.)

Alt zu werden, ist Gottes Gunst
Jung zu bleiben, des Menschen Kunst!
Die besten Aerzte in der Welt
Trotz aller Neider, aller Hasser,
Es sind im Bunde treu gesellt:
Diät, Bewegung, Licht, Luft, Wasser.

Die Krankheiten befallen uns nicht wie ein Blitz aus heiterm Himmel, sondern entwickeln sich allmählich aus täglichen kleinen Sünden wider die Gesundheit, und erst wenn sich diese gehäuft haben, brechen sie scheinbar auf einmal hervor. (Hippokrates.)

Stets mutige Gesundheitsfreudigkeit vertreibt alle Krankheitsangst, welche nur durch verweichlichende Inachtnehmerei erzeugt wird. (Thraenhart.)

Nur an kränklichen Pflanzen schmarotzen Parasiten, nur in ungesunden Körperorganen gedeihen und wuchern Bazillen und Bakterien, — das sind Naturgesetze. (Thraenhart.)

Schutz den Bauernhöfen!

Von Anton Mackes, Hehn b. M.-Gladbach.

(Nachdruck verboten.)

Es ist etwas unendlich Poesievolles um die alten Bauernhöfe!

Immer wieder fesseln sie das Auge, wenn man die deutschen Gaue, die heimatliche Landschaft durchwandert. Und stets haben sie für den aufmerksamen Beobachter etwas Neues, Eigenartiges im Norden und Süden, im Osten und Westen. In welcher Abwechselung tritt uns nicht schon das Bauernhaus in unserer Provinz entgegen. Ganz verschieden ist es, wenn man auf den Hunsrück, den Westerwald, in die Eifel, ins Bergische oder an den Niederrhein geht. Eben das Persönliche, Charaktervolle macht uns auch die in ihrer Art noch so anspruchslos und schlicht angelegten Höfe lieb und wert.

Da finden sich bei uns am Niederrhein noch zahlreiche, vorzüglich erhaltene sächsische Gehöfte mit braungelben Stroh- oder roten Ziegeldächern. Breit und behaglich wachsen sie aus der Ebene heraus und scheinen mit ihr ein untrennliches, harmonisches Ganzes zu bilden. Sie bringen Stimmung und Leben in die Landschaft; sie bieten dem Blick angenehme, willkommene Ruhepunkte; man möchte sie inmitten der blühenden Obstgehege, der fruchtbaren Felder und saftigen Wiesen mit dem Schmuck eines kostbaren Teppichs vergleichen. Weiß getünchte Lehmgiebel und wirkungsvolle Backsteingiebel lugen aus dem dichten Grün mächtiger, ehrwürdiger Baumriesen. Man muß darunter gestanden haben, dan empfindet man die stimmungsvolle Schönheit des folgenden kleinen Idylls, das Friedrich Wilhelm Weber in „Dreizehnlinden" malt:

„Unter Linden, unter Ulmen
Und des Strohdachs warmen Schwingen,
Die, von Lauch und Moos bewachsen,
Weit und schirmend niederhingen,
Bau an Bau. Von bunten Giebeln
Nickten nach dem Brauch der Alten
Holzgeschnitzte Pferdeköpfe,
Wicht und Kobold abzuhalten."

Wie die Gebäude, so die Menschen, die darin wohnen, so ihre Sprache, so ihre Sitte! Hier haben ihre Väter gesessen seit Jahrhunderten, hier sind sie zur Welt gekommen, hier haben sie sorglos gespielt, in frohen Jugendtagen, hier haben sie als Männer wacker geschafft und gewirkt, des Lebens Lust und Freude genossen und Leid und Kummer ertragen, hier haben sie zufrieden ihre müden Augen geschlossen zum ewigen Schlummer. Ein herber Zauber steckt in einem solchen Bilde, etwas Unantastbares, Unnahbares liegt darin. Der Fremde, der Städter, ahnt es, wie sollte er es verstehen? Suchend, fragend steht er vor ihm. Sein Auge ruht auf den gemessenen, ansprechenden Formen des alten Bauwerkes. Er bewundert die geschmackvolle Verteilung der Flächen und Farben und staunt, wie da mit wenigen Mitteln die größte Wirkung erzielt ist. Aufmerksam buchstabiert er den in dem schweren eichenen Balken über dem Eingang kunstvoll angebrachten Hausfegen, der ein redendes Zeichen des frommen Sinnes und der Dichtungsfreudigkeit unserer Landbevölkerung abgibt. Beneidenswert kommt ihm dieser Ort ländlichen Friedens und traulicher Ruhe vor. Es wird ihm gar sonderbar zu Mute, je länger je mehr. — — — Dann geht er in dem Bewußtsein, eine heilige Stätte vor sich zu haben.

Es ist sehr zu bedauern, daß solche vorzügliche Werke urdeutscher Baukunst immer seltener werden. Noch trauriger aber ist es, daß ihnen das Verderben, die Zerstörung in den meisten Fällen gerade von seinen eignen Bewohnern und Besitzern droht. Sie wollen die alten Gebäude modernisieren, unser fortgeschrittenen Zeit anpassen. Das mag gut gemeint sein, und vielleicht hat der Drang nach „Verschönerung" seinen letzten Grund in der tiefgründigen Anhänglichkeit der Landleute an dem Erbe ihrer Vorfahren. Aber er betätigt sich in durchaus falscher Weise. Man verbessert nicht den althergebrachten Stil, sondern mißhandelt ihn. Schauen wir nur so ein umgebautes Bauerngut an! An der vielleicht nicht allzugroßen Straßenseite finden wir häufig Zementverputz mit den widersinnigsten Ornamenten, an Metzgerläden erinnernde Jalousien, einen angeklebten Balkon, Mansarden, Aufsätze und Gottweißnichtwas noch alles. Es nötigt einem ein Lächeln ab, wenn man da sieh, wie das zu einander paßt wie die Faust auf das Auge. Darin liegt eben die verhängnisvolle Geschmacksverirrung, daß man sich auf dem Lande Formen der Stadt zum Vorbild nimmt und, wie Geheimrat Prof. Dr. Max Schmid-Aachen sich treffend ausdrückt, „ein schlechter Nachahmer schlechter Stadtbaukunst" wird, während man das so nah liegende Eigene, den größern, unerschöpflichen Schatz, gering achtet und verleugnet. Wenn die alten Meister einmal sehen könnten, wie ihnen da ins Handwerk gepfuscht wird! Unwillkürlich denkt man an die bekannte Fabel von dem Esel, der aus der Mühle entlief, sich ein Löwenfell umhing und nun glaubte, er sei ein richtiger König der Wüste, — aber seine Ohren verrieten ihn und gaben ihm dem Gespötte preis. Jedenfalls liegt es hier jedoch näher, von einem Löwen zu reden, der sich die Haut eines Esels anzieht.

Man verzeihe es mir, wenn ich, um die weitverbreitete, verfehlte Einschätzung städtischer Baukleines Erlebnis eingehe. Kürzlich kam ich in eine etwas abseits gelegene Bauernschaft. Dort reizte mich ein prächtig erhaltenes Bauernhaus mit malerischem, efeuumrankten Giebel zu einer photographischen Aufnahme. Ich spreche mit dem Eigentümer des Hofes, einem alten, gebückten Manne, über die wunderschöne Ansicht seines Besitzes. Er lächelt mich mitleidig an und meint in seinem biedern Tone, ich solle nur nicht scherzen; denn ein vernünftiger Mensch könne „seiner Burg" kein Interesse abgewinnen. Wenn ich photographieren wolle, dann möge ich nur lieber eines von den Nachbarhäusern wählen; die seien alle „schön aufgebaut". Auch er hätte schon immer vorgehabt, die Fachwerkfront durch eine „aus Steinen und mit feinem Verputz" ersetzen zu lassen. Dann hätt's ihm nachher immer wieder gereut, weil die Balken noch so kräftig seien, so kräftig, daß man keinen Nagel hineinschlagen könne. Aber, wenn er einmal nicht mehr sei, dann würden seine Kinder das Haus schon verändern, damit sie hinter den anderen nicht zurückzustehen brauchten. Es tat mir leid um den guten Mann. Als ich ihm meine Ansicht sagte, hat er mir beigepflichtet, und bis heute ist keine Hand an das Gebäude gelegt worden.

Da kann in einem Dorfe ein einziger Maurer — die hier zumeist auch die Baumeister sind — gewaltiges Unheil stiften, wie umgekehrt ein verständiger, einsichtiger Meister sich in seinem Wirkungskreise die größten Verdienste erwerben kann. Allerdings darf er nicht egoistisch sein und nicht immer gleich abreißen und neubauen wollen. So ein Giebel ist leicht niedergelegt, und nichts ist einfacher, als ihn nach dem berühmten Schema in Ziegelstein wieder aufzurichten. Und jeder Pliesterer findet sich bereit, eine Zementschicht darüberzulegen und allerhand phantastische Schnörkel und Figuren darin anzubringen. Hier ist doch etwas mehr Ueberlegung und etwas mehr Geschmack am Platze. Gewöhnlich ist das desfige Holzgefüge des Fachwerkes wenigstens zu retten, und sollte dieses schadhaft sein, wie mühelos ist da ein Balken ersetzt! Bei durchgreifenden Erneuerungsarbeiten muß ein wohlbegründeter Plan vorliegen. Gerne sind die Bauberatungsstellen und Kreisämter bereit, Entwürfe unentgelich zu prüfen.

Dieselbe Ueberlegung und Vorsicht ist bei Umbauten im Innern alter Höfe unerläßlich. Gar zu leicht wird hier dem anheimelnden, freundlichen Eindruck ein Schaden angetan. Warum soll z. B. die uralte Feueranlage mit dem mächtigen Rauchfang nicht erhalten bleiben, auch, wenn sie nicht mehr oder nur selten gebraucht wird? Warum auf Kosten der Bequemlichkeit und Gemütlichkeit den größten Raum im Hause zum „Staatszimmer" reservieren und ihm mit ängstlicher Sorgfalt vor jedem Strahl der Sonne und jedem frischen Luftzug durch dicke Vorhänge und festverschlossene Blenden behüten? Warum die geräumigen, reichverzierten Schränke und Truhen in der Rumpelkammer oder auf dem Speicher vergraben? Warum die zinnernen Teller, die irdenen Schüsseln, die alten Bilder und Figuren in die Ecke werfen oder für ein paar Groschen einem Trödler oder Liebhaber verkaufen und an ihre Stelle minderwertigen, aber „neuzeitlichen" Kram setzen? —

Dann wäre der Zweck dieser Zeilen vollauf erreicht, wenn sie auch nur bei einigen Lesern den echten, rechten Bauernstolz gestärkt hätten, mit dem es nicht zu vereinbaren ist, fremde, vielfach nichtssagende Formen nachzuäffen. Landleute, laßt euch nicht durch eiteln Flitter und prunkhaftes Zuschautragen betören. Haltet fest und zäh an eurer Art, an eurer bewährten, naturwüchsigen Bauweise, die Meisterwerke geschaffen hat, welche einzig dastehen und getrost mit den Erzeugnissen der Baukunst auf anderen Gebieten in Wettbewerb treten können!

Die frische Luft des freien Feldes ist der eigentliche Ort, wo wir hingehören. Es ist, als ob der Geist Gottes den Menschen unmittelbar anwehte und eine göttliche Kraft ihren Einfluß ausübte. (Goethe.)

Der sicherste Weg zur Gesundheit ist der Fußweg. (Thraenhart.)

Es würde alles viel besser gehen, wenn man mehr ginge. (Seume.)

Auch auf der Armut Tun und Treiben
Fällt der Gesundheit holder Schein:
Durch die zerbrochnen Fensterscheiben
Strömt frische Luft in Fülle ein.

Geschlossene Fenster im Schlafzimmer sind offene Wege für die Tuberkulose. (A. Evans.)

Lange lebet der Lufffreund!

Wo die Sonne nicht hinkommt, dahin kommt der Arzt.

Auf der Schattenseite der Straße hält der Leichenwagen dreimal so oft als auf der Sonnenseite.

Sonnenlicht ist der billigste und beste Bakterientöter, das wirksamste Desinfektionsmittel, der natürlichste Wundheiler. (Thraenhart.)

Jugendkraft verleiht das Bad
Zaubernd alle Tage.

Zeitig zu Bett und zeitig heraus,
Macht Gesundheit, Wohlstand und Weisheit aus.
Mann nennt als größtes Glück auf Erden:
Gesund zu sein. Ich sage: nein!
Ein größeres ist: gesund zu werden!
(Inschrift an der Hygiea-Statue in Ischl.)

Der Wille zur Gesundheit ist ein Hauptheilmittel.

Ein Lot Vorbeugung ist besser als ein Pfund Heilung.

Wofür ich Allah höflich danke?
Daß er Leiden und Wissen getrennt
Verzweifeln müßte jeder Kranke,
Das Uebel kennend, wie der Arzt es kennt.
(Goethe.)

Soll geistiges Leben wohl gedeihen,
So muß der Leib ihm Kraft verleihen.
Halte Maß in Speis' und Trank,
So wirst du alt und selten krank.

Nur der gesunde Mensch genießt die Welt.

Wer seinen Geist stärken will, der pflege seinen Körper. (Goethe.)

Die Urgeschichte unserer Musikinstrumente.

Unser modernes Orchester mit seiner unendlichen Verfeinerung der Instrumente und seinem außerordentlichen Reichtum an Mischungen und Nuancen des Klanges scheint auf den ersten Blick nichts mehr gemein zu haben mit den rohen Tönen, die in ferner Vorzeit der privitime Mensch seinen grob gefertigten Instrumenten entlockte. Und doch sind die Grundfarben des heutigen Orchesters sämtlich schon in jener grauen Vergangenheit vorhanden und bekannt gewesen, der Klang der Flöte wie der Oboe, die helle Farbe der Blechinstrumente, wie die der Saiten und auch die Rhythmisierung durch Trommeln und Pauken. Die Grundformen unserer Musikinstrumente gehen auf uralte Vorbilder zurück, die sich über ungeheure Strecken ziemlich unverändert verbreitet und durch die Jahrtausende erhalten haben.

Schon der primitive Mensch begnügt sich nicht mit dem stets gleichbleibenden Klang seiner Stimme; er verlangt nach buntem Farbenwechsel, spitzt die Lippen, um der Vögel Gesang nachzuahmen, und bläst wohl eines Tages zufällig über ein Rohr oder eine Kürbisflasche hinweg, die den Ton seines Mundes voller und stärker anschwellen lassen. Das am besten klingende Rohr verwendet er zur Flöte, die als das älteste aller Instrumente gelten muß. Die einfache, aus Rennticknochen gefertigte Flöte finden wir schon bei den Menschen der Steinzeit; sie existiert bei fast allen Völkern, die noch heute auf der Kindheitsstufe der Menschheit stehen; sie war vor Jahrtausenden den Aegyptern und wohl ebenso lange den Chinesen bekannt. Die Söhne der Mitte erzählen, daß im Jahre 2700 v. Chr. der weise Ling-Lun im Auftrage des Kaisers Hong-Ti sich verschieden lange Bambuspfeifen auf einem hohen Berge schnitzte, um die Töne des Wundervogels Fung und seines Weibchens Hoang nachzuahmen. Aus der Verbindung solcher Röhren in regelmäßiger Abstufung zu einem einzigen Instrument entstand die Pansflöte oder Syrinx. Die hohe Bedeutung, die dies Instrument bei den alten Aegyptern als Urbild aller Harmonie hatte, geht schon daraus hervor, daß es als Hieroglyphe „Verstand, Erkenntnis", ja sogar „Gott" bedeutete. Ganze Orchester von zum Teil mannhohen Panspfeifen besitzen manche Negervölker, so die Papuas und Polynesier.

Eine künstlerische Ausbildung der Flöte ging von der Erfindung der Tonlöcher aus, die durch Aufdrücken der Finger geschlossen und geöffnet werden können und das Hervorbringen von Tönen verschiedener Höhe ermöglichen. Schon ein paar Tausend Jahr vor Chr. sind solche Lang- und Querflöten in Aegypten in Gebrauch. Zu gleicher Zeit entstand in diesem ältesten Kulturlande in der altägyptischen Schalmei, der Majt, der Vorfahr unserer Oboe. Die Klangfarbe wird durch ein Stückchen Rohr erzeugt, das man mit seinem oberen Ende zwischen den Lippen zusammendrückt, sodaß ein enger Spalt entsteht. In Aegypten findet auch der griechische Aulos, ein unserer Klarinette ähnliches Instrument mit einfachem Rhorblatt sein Muster. Von keinem Instrument aber sind auf ägyptischen Denkmälern so zahlreiche und prachtvolle Darstellungen erhalten, als von der Harfe. Jahrhunderte einer langsamen Entwicklung müssen vorangegangen sein, bevor die wundervollen Riesenharfen aus den Königsgräbern von Theben gebaut werden konnten. Wie die Flöte, so ist auch die Harfe ein Urelement aller primitiven Musik. Höchstwahrscheinlich ist sie aus dem Bogen des Schützen entstanden. Jeder Jäger und Krieger mußte ja den Ton hören, den die Sehne des Bogens beim Losschnellen ertönen läßt; bald machte man die Beobachtung, daß dieser Ton bei veränderter Spannung ein anderer wurde. So entwickelte sich das erste aller Musikinstrumente, der Musikbogen, der sich noch bei primitiven Völkern in mehreren Weltteilen findet. Die Kongoneger am Albertsee z. B. legen die Saite des Musikbogens an die Zähne und bringen mit der linken Hand durch Verkürzen und Verlängern Töne verschiedener Höhe hervor. Schon bei den Naturvölkern treten als Resonatoren an Stelle des Mundes künstliche Hohlräume, ausgehöhlte Kürbisse u. s. w. Statt der einen Seite werden auch mehrere von verschiedener Länge in den Bogen eingespannt, und so entsteht die primitive Form der Harfe, wie sie auf den ältesten ägyptischen Bildern erscheint und heute bei manchen Negerstämmen noch anzutreffen ist.

Man darf annehmen, daß sich die ersten Saiteninstrumente so ganz natürlich aus den unentbehrlichsten aller Waffen der Naturvölker, dem Bogen, entwickelt haben. Ebenso sind unsere Blechinstrumente in Urzeiten aus dem Trinkhorn entstanden. Dies primitive Instrument ist schon in der Bronzezeit in hoher künstlerischer Vollendung ausgestaltet; die mächtigen, schöngewundenen bronzenen Luren haben einen edlen und feierlich würdigen Klang. Dies urgermanische Instrument, ähnlich der römischen Bucina, scheint aber in der Völkerwanderung untergegangen zu sein; im Mittelalter tritt meist das kurze, rasch erweiterte Stierhorn auf, das nach dem kostbaren Material, aus dem es hergestellt wurde, dem Elfenbein, Olifant genannt wird. Schnelle Verbreitung fanden im Abendlande die orientalischen Blechinstrumente, deren erstes die ägyptische Trompete ist; die altetruskische Reitertrompete, die zu gleicher Zeit bei Galliern und Abessiniern, bei den Briten und Chinesen auftritt, fristete in Deutschland ein friedlich gemütliches Dasein als Post- und Nachtwächterhorn. Von den wichtigsten Typen der heutigen Musikinstrumente fehlen in den alter Kulturländern nur die Bogeninstrumente, deren Entstehung in Asien vielleicht bis in graue Vorzeit emporreicht. In Europa sind die Streichinstrumente nicht vor 800 n. Chr. bekannt geworden. Das Bedürfnis nach Rhythmus, dieses Urgefühl aller Musik, wurde zunächst durch Händeklatschen befriedigt. Noch in der Zeit hoher Kultur bedienten sich die alten Aegypter dieses primitivsten Mittels, um ihren Gesang zu begleiten und zu ordnen. Daneben aber erscheint schon bei den Naturvölkern eine Anzahl schallverstärkender Instrumente, vor auem die Trommel, die die größte Verbreitung findet und auch zum Rhythmisieren dient. So lassen sich die ältesten Trommeln in Deutschland schon in der jüngeren Steinzeit nachweisen.

Landwirtschaftliches.

☐ **Pferdeausstellungen im Regierungsbezirk Aachen.** Folgende Zuchtvereine haben wie folgt ihre diesjährigen Ausstellungen festgesetzt:

1. Pferdezuchtverein Aachen-Geilenkirchen: Ausstellung zu Laurensberg, Kr. Aachen, 21. Juli, morgens 9½ Uhr.

2. Dürener Pferdezuchtverein: Ausstellung zu Düren, 4. Juli, morgens 9½ Uhr.

3. Pferdezuchtverein des Kreises Schleiden: Ausstellung zu Call, 29. Juli.

Literarisches.

— 1888—1913. Zum silbernen Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms ergreift im vorliegenden 24. Heft des 10. Jahrganges der „Allgemeinen Rundschau" (Wochenschrift für Politik und Kultur. Begründer Dr. Armin Kausen, München, vierteljährlich 2,60 Mk.) Hofrat Dr. Eugen Jäger, M. d. R., das Wort zu wirklich erfrischenden und freimütigen Ausführungen vom Standpunkte des Programms der „Allgemeinen Rundschau". Es ist eine tiefernste und wahre Kritik der kaiserlichen Regierungszeit, die zu dem Byzantinismus liberaler Blätter, wie er dieser Tage wieder besonders üppige Auswüchse treibt, vorteilhaft kontrastiert. Der weitere Inhalt behandelt wieder die aktuellsten Fragen von hoher Warte aus: Die Balkanfragen wieder auf der langen Bank. — Das Ergebnis der preußischen Landtagswahlen. — Die welfische Frage. — Wehrbeitrag und fortlaufende Deckung. — Stürme in Ungarn. (Weltrundschau.) Von Fritz Nienkemper. — Deutsche Zukunft. Von Dr. Lorenz Krapp. — Niederlands Wahlen. Das religiöse Moment bei der Koalition der Rechtsparteien. Von Pater H. J. Terhünte, S. C. J. — Die Wehr und Deckungsvorlagen in der Kommission. Von Oberregierungsrat Speck, Mitglied des Reichstags. II. — Jugendziele. Von M. Buczkowska. — Krieg. Von Jos. Henr. Berlenbach. — Herr von Puttkammer und Elsaß-Lothringen. Von Major a. D. F. Koch-Breuberg. — Moderne Kulturbestrebungen. Von Paul Koselke. — Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt. — An die Stille. Von Mathilde Fritsch. — Antonie Jüngst zum siebzigsten Geburtstage (13. Juni 1913). Plauderei von M. Herbert. — Das studentische Wohnungswesen. Von Dr. Alb. Franz. — Bäderlektüre. Von Alois v. Helknapp. — Neue Werke von Georg Busch. Von Dr. Oskar Doering. — Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender. — Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber. — Probehefte werden an jedermann versandt. Auf Wunsch wird die „A. R." drei Wochen lang gratis geliefert.

Patentbericht.

Mitgeteilt vom Patent- und techn. Büro

Conrad Köchling,
Ingenieur Heinrich Hövel,
Hüttendirektor a. D.

Broschüre „Patentwissenschaft" kostenlos.

Düsseldorf, Wilhelmplatz 9, gegenüber Hauptbahnhof, neben Café Industrie, Telephon 5742.

Patenterteilungen.

Sprungfedermatratze mit Kettennetz. Eisenmöbelfabrik Kempen-Rhein L. u. C. Arnold, Kempen, Rhein. Vorrichtung zum Heben und Oeffnen von aufklappbaren Fördergefäßen. Carl Laudt, Düsseldorf-Grafenberg. Umlaufender kegelförmiger Aehrenabteiler für Mähmaschinen. Carl Geene, Wevelinghoven bei Grevenbroich.

Gebrauchsmustereintragungen.

Sturmlaterne. Fritz Mühler, Mettmann. Haarkräusler. Knippenberg u. Habbes, Großhandlung in Kammwaren u. Toilette-Artikel, Düsseldorf. Eisenbetonsteineisenmauer. Franz Müller, Lohausen b. Düsseldorf. Sprosse für Glasdächer. Eug. Krzywania, Düsseldorf. Zigarrenpfeife. Rudolf Katz, Düsseldorf. Stopfbüchse mit Metallpackung. Fa. A. Freundlich, Düsseldorf. Bohrfutter. Wilhelm Malkus, Düsseldorf. Fleischklopfhammer. Hugo Krieger, Düsseldorf. Sandblas-Rotationsputztisch mit Freistrahlkammer. Lentz u. Zimmermann, Gießereimaschinen-Gesellschaft m. b. H., Düsseldorf-Rath. Patentstift. Jos. Fölbach, Düsseldorf. Vorrichtung, die das Kippen der Flugmaschine zu beiden Seiten und das Ueberschlagen derselben verhindert Willi Müllers, Rheydt.



Ein moderner Mensch

kann die Zeitung nicht entbehren. Sie sichern sich die pünktliche Zustellung unseres Blattes, wenn Sie das Abonnement zeitig erneuern.

Massenversand ist der beste Beweis für Güte u. Wohlfeilheit einer Ware. Dies ist der Fall bei Naumann's „Faustring" Lanolinseife, weil sie bei hervorragender Qualität nur 95 Pfg. das Paket zu 5 Stück kostet. Einzelstück 20 Pfg.

Die Erdbeere.

(Nachdruck verboten.)

Eine der köstlichsten Früchte, die uns von der Natur beschert werden, ist unstreitbar die Erdbeere. Von unbekannter Herkunft ist sie jetzt über den ganzen Erdball verbreitet und gedeiht sowohl in den kalifornischen Wäldern wie in den Gebirgsgegenden der alten Welt. Immerhin galt die duftende, hocharomatische Walderdbeere schon den alten Römern, die ja sehr wohl wußten, was gut schmeckt, als eine ebenso erquickende wie heilkräftige Pflanze. Ihre Früchte standen zur Stärkung von Rekonvaleszenten in hohem Ansehen und erfreuten sich gleich den Erdbeerblättern eines ausgezeichneten Rufes bei Leber- und Steinleidenden.

Die Kultur der Erdbeerart, die in den Gebirgsgegenden heimisch ist und die man während der ganzen Sommerzeit hindurch ernten kann, reicht bis auf das Jahr 1717 zurück, wo sie auf dem Mont Cenis von einem Mönche Namens Bondaroy angepflanzt wurde. Sie gedieh daselbst so schnell, daß sie zu einem Segen der ganzen Umgegend wurde. Von den Erdbeerarten der neuen Welt wurde namentlich das chilenische Gewächs in Europa eingeführt. Die chilenische Erdbeere wurde im Jahre 1714 von dem französischen Forscher Frezier nach Frankreich gebracht. In der Umgegend von Paris waren und sind noch heute viele Ortschaften wegen ihrer Erdbeerkulturen berühmt. Sie werfen jährlich ganz erkleckliche Beträge ab und bilden einen erheblichen Faktor in der dortigen Obstkultur. Auch in England fand die chilenische Erdbeere bald Eingang. Dort sind bisher die größten ihrer Art gezüchtet worden.

Wie jede andere Kulturpflanze bedarf es auch bei der Erdbeere einer sachgemäßen Behandlung. Der Boden verlangt eine sehr reiche Düngung, schon deswegen, weil die Pflanzen drei bis vier Jahre in der Kultur bleiben und dann erst durch junge ersetzt werden. Die Pflanzung geschieht am besten in der Weise, daß eine Pflanze von der anderen mindestens 45 bis 50 Zentimeter entfernt zu stehen kommt. Die Erdbeere ist winterhart, d. h. sie erfriert im Winter nicht; immerhin soll sie leicht zugedeckt werden, um die Pflanzen an warmen trügerischen Wintertagen vor einem vorzeitigen Erwachen und Austreiben zu bewahren. Erst Mitte bis Ende März ist es Zeit, die Schutzdecken zu entfernen. Nach Beseitigung der welken Blätter wird das gesamte Erdreich um die Pflanze tüchtig gelockert und die Pflanze etwas gehäufelt, damit letztere bis zum Wurzelhals mit Erde bedeckt ist. In der Zeit vor der Blüte sorge man für ausreichende Nahrung, indem man um die einzelnen Pflanzen kleine Gräben zieht und diese mit flüssigem Kuhdung oder verdünnter Jauche anfüllt. Die frühen Sorten sind bereits in der zweiten Hälfte des Juli zum Anpflanzen reif. Eine zeitige Pflanzung hat unter allen Umständen den Vorzug; Sommer und Herbst bieten genügend Zeit zur Entwicklung.

Fast jährlich entstehen neue Abarten von Erdbeeren durch Kreuzung, die indessen alle auf acht ursprüngliche Stämme zurückzuführen sind. Gegenwärtig soll es mehr als 400 Spielarten geben, von denen die großblumige Ananas-Erdbeere eine der bekanntesten ist, während die nicht minder bekannten kleinen Walderdbeeren, bemerkenswert durch ihre starken aufrechtstehenden Stengel und gefalteten Blätter, sich ganz vorzüglich zur Bowlenbereitung eignen.

Erdbeerbowlen sind bei uns schon seit den ältesten Zeiten bekannt; sie waren im Mittelalter sogar berühmt als ein Heilmittel gegen die Gicht. In der Tat kann den Erdbeeren eine gewisse Heilkraft nicht abgesprochen werden. Sie wirken, wie so viele Fruchtsäfte, durch ihren Gehalt an Säuren und Salzen verdünnend auf das Blut und sind etwas harntreibend, weshalb ihr Genuß bei Gicht oft angebracht erscheint. Durch Genuß von Erdbeeren wird auch die Magensaftabsonderung und die Verdauung in günstiger Weise beeinflußt. Bei gewissen Personen freilich verursacht der Erdbeergenuß Nesselsucht, einen mit Fieber verbundenen Hautausschlag, der die Erscheinung des Scharlachs vortäuscht.

Die Erdbeere eignet sich auch ganz vorzüglich zum Einmachen als Kompott. Die zum Einmachen bestimmten Früchte sollen noch möglichst festfleischig und von vollkommen roter Färbung sein. Nach dem Entfernen der Fruchtstiele legt man die Früchte in eine Schüssel; dazu wird eine fertige Zuckerlösung und zwar zu je 1 Kilogramm Früchten ¼ Liter Wasser Wasser und ¼ Kilogramm Kristallzucker gegossen. Die Schüssel wird dann aufs Feuer in ein Wasserbad gestellt und der Inhalt langsam bis 100 Grad Celsius, also zum ersten Aufwallen erhitzt. Darauf werden die Erdbeeren in die Konservengläser gefüllt, der Saft wird hinzugegossen, dann werden die Gläser geschlossen und etwa 15 Minuten bei 75 bis 80 Grad eingekocht.

Ferner läßt sich auch eine treffliche Marmelade von Erdbeeren bereiten. Hierzu können auch überreife, gedrückte und anderweitig beschädigte Früchte verwendet werden, die man roh durch ein weitmaschiges Haarsieb streicht, abwiegt und in einer tönernen Kasserolle einkocht. Erst beim ersten Aufkochen der Masse werden auf 1 Kilogramm durchstrichene Erdbeeren 250 bis 350 Gramm Kristallzucker hinzugetan. Das Kochen soll nicht zu lange und nicht bis zur Festigkeit ausgedehnt werden, da sonst die schöne Farbe und das Aroma verloren gehen.

Gesundheitlicher Wert der Gartenarbeit.

Von Dr. Otto Gotthilf.

(Nachdruck verboten.)

„Sie müssen sich mehr Bewegung machen!" Das ist oft der beste Rat, den der Arzt vielen Leidenden geben kann. Dazu gehören namentlich die Stubenhocker und Büromenschen, die eine sitzende Lebensweise führen, so daß die Atmung allmählich immer oberflächlicher, das Herz schwächer, der Blutkreislauf träger, der ganze Körper schlaff und schlapp wird. Hier kann nur eines durchgreifende Hilfe schaffen: sich ausarbeiten durch körperliche Tätigkeit! Denn das gewöhnliche Spazierengehen, das in der Regel mehr ein Schleichen und Schlendern ist, wirkt nur wie eine Art Beruhigungspulver.

Wann und wo gibt es nun aber eine angenehmere Gelegenheit, sich tüchtig auszuarbeiten, als im Garten, vom ersten Frühlingserwachen an bis zu den schönen Herbsttagen? Da braucht man nicht erst Toilette zu machen; weder Weste noch Mieder erschweren und veroberflächlichen die Atmung, kein gestärktes Vorhemd beeinträchtigt die Ausdünstung, kein steifer Kragen behindert den Blutumlauf zu Kopf und Gehirn. In leichter, lockerer Kleidung, die allen Muskeln freien Spielraum, allen Körperteilen ungehinderte Bewegung gestattet, gärtnert man gleich frühmorgens vor der Berufsarbeit eine Stunde fleißig. Dann schmeckt das Frühstück noch einmal so gut. Abends verschafft man sich wieder durch Gartenarbeit einen gesunden Ausgleich zu der meist einseitig geistigen Berufstätigkeit des Tages. Wohlig ermüdet legt sich dann selbst der Nervöse, der sonst an Schlaflosigkeit Leidende zu erquickendem, tiefen Schlaf ins Bett.

Gartenarbeit bewirkt die beste und natürlichste Bauchmassage zur Regelung der Verdauungstätigkeit. Wer irgendwie an Darmträgheit oder Verdauungsbeschwerden leidet, wird bald Hilfe und Heilung finden, wenn er fleißig pflanzt und jätet, hackt und harkt, von Gemüse und Blumen Raupen und Schnecken absucht, denn das notwendige Beugen, Bücken und Hocken massiert alle Organe des Unterleibes in höchst durchgreifender Weise.

Gartenarbeit weitet die Brust, bewirkt tiefe ausgiebige Atmung, regt die Herztätigkeit an, kräftigt die Muskeln, entgiftet den ganzen Körper, schafft gesundes Blut und gute Säfte. Die Haut wird widerstandsfähig gemacht gegen Hitze und Kälte, sowie gegen Sprünge und Launen der Witterung, der Körper wird wind-, wetter- und seuchenfester. Dabei braucht man sich nie zu überanstrengen, jeden Augenblick kann man aufhören und sich ausruhen. Das ist besonders für Schwächliche und Nervöse von großem Wert. In vielen Nervenheilanstalten wird Gartenarbeit als wirksamste Heilmethode angesehen und ausgeübt; da sie auch in angenehmer Weise zu geregelter Arbeit erzieht, bildet sie eine unschätzbare Behandlung aller Willens- und Charakterschwachen, aller Lebensmüden und Daseinsüberdrüssigen.

„Dich zu verjüngen gibt es ein natürlich Mittel,
Ein Mittel, ohne Geld und ohne Arzt und Zauberei zu haben!
Begib dich gleich auf's Feld, fang an zu hacken
und zu graben." (Goethe.)

Es ist statistisch bewiesen, daß der Stand der Gärtner in bezug auf Gesundheit und Langlebigkeit die Angehörigen aller anderen Gewerbe übertrifft und am wenigsten von Nerven- und Geisteskrankheiten heimgesucht wird.

Den Behörden sei daher immer wieder zugerufen: Sorgt auf den Bebauungsplänen der Städte für Hausgärten, den Unbemittelteren schafft kleine Gärten in den Vororten! Namentlich müßten auch die Volksschulen einen Garten erhalten, in dem die Kinder unter Anleitung alle Arbeiten zu besorgen haben. Da lernen sie beim Entfernen von Unkraut und Ungeziefer so recht erkennen, was nützlich und schädlich ist, sie lernen Gemüse und Blumen pflanzen, sie bekommen einen offenen Blick für die Natur, praktisches Interesse an ihrem Werden und Vergehen. Dabei sind sie stets im Freien, in frischer Luft, geordnet und unter Aufsicht, sie harken, säen und pflanzen, begießen und jäten, alle Muskeln bewegen sich, die Sinne werden geübt, es gewöhnt sich der Körper an Sonnenstrahlen und Schweißtropfen.

Bekanntmachung.

Aus Anlaß des **25jährigen Regierungs-Jubiläums Seiner Majestät des Kaisers und Königs** sind folgende Zuwendungen für gemeinnützige Zwecke beschlossen worden:

Durch Beiträge von Privaten, von Gemeinden und des Kreises ist ein Betrag von 10000 Mark als

Kaiser Wilhelms Jubiläums-Stiftung

gesammelt worden, welche der Bekämpfung der Tuberkulose dienen soll. Der Fonds wird es der Kreisfürsorgestelle für Lungenkranke ermöglichen, eine größere Anzahl von Kranken, insbesondere Kindern, der Heilstättenbehandlung zuzuführen.

Zur Förderung des Kleinwohnungswesens sind von den kommunalen Vertretungen folgende Beschlüsse gefaßt worden:

1. Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 200000 Mark durch den Landkreis Neuß bei der Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz zur Gewährung von Baudarlehn an Versicherte nach den Grundsätzen der Versicherungsanstalt.
2. Uebernahme selbstschuldnerischer Bürgschaften zur Gewährung von 3½% Baudarlehen der Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz an Versicherte im Gesammtbetrag von 1095000 Mark. Hieran ist beteiligt die Gemeinde Büderich mit 50000 Mark, Kaarst 100000 Mark, Büttgen 50000 Mark, Glehn 20000 Mark, Grefrath 50000 Mark, Grimlinghausen, Uedesheim, Norf und Rosellen je 50000 Mark, Nievenheim 100000 Mark, Straberg 50000 Mark, Zons und Dormagen je 100000 Mark, Hackenbroich 40000 M., Rommerskirchen 100000 Mark, Nettesheim-Butzheim 75000 Mark und Frixheim-Anstel 60000 Mark.
3. Beteiligung an einer für den Landkreis Neuß zu gründenden gemeinnützigen Baugesellschaft mit 30000 Mark seitens des Kreises und je 10000 Mark seitens der Gemeinden Nievenheim und Zons.
4. Gründung von Fonds zur Hergabe zweiter Hypotheken seitens der Gemeinden Büderich und Büttgen mit 100000 Mark, beziehungsweise 150000 Mark.
5. Bildung von Grunderwerbsfonds zur Beschaffung billigen Baulands seitens der Gemeinden Kaarst, Holzheim und Rommerskirchen in Höhe von 25000 Mark, 50000 Mark und 30000 Mark.

Indem Vorstehendes hiermit zur Feier des bevorstehenden Jubiläumsfestes bekannt gegeben wird, sei der Wunsch ausgesprochen, daß die durch diese Maßnahmen erstrebte Förderung der sozialen Wolfahrt zum lebendigen Zeugnis der Verehrung und Dankbarkeit unseres Kreises für unsern geliebten Landesvater werden möge.

Neuß, den 14. Juni 1913.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
Dr. von Brandt,
Königlicher Landrat.

Gras-Verkauf der Stadt Neuß.

Auf Anstehen der Stadt Neuß wird der unterzeichnete Notar im Anschlusse an den

Dienstag, den 17. Juni cr., nachmittags 3 Uhr
im Industriehotel zu Neuß

für Herrn Dr. Anderheiden stattfindenden Grasverkauf,

das Gras auf ca. 44 Morgen

öffentlich gegen Bürgschaft verkaufen und zwar:

1. auf ca. 17 Morgen an den Weidenbäumen, zwischen Königsmorgen und Rennställen von von Benningsen,
2. auf ca. 27 Morgen an der Hammerlandstraße vor der Radiatorgesellschaft bis 2. Durchlaß.

Wiesenaufseher Dickmann wird die Parzellen auf Ersuchen vorher anweisen.

Das Aufgeld und Nummergeld muß gleich beim Zuschlage gegen Empfangnahme des Hausscheines gezahlt werden.

Neuß, Kanalstr. 4.

Schmitz, Notar.

†

Das Jahrgedächtnis
für das verstorbene Fräulein
Agatha Konen
findet am Dienstag, den 17. Juni, morgens 9 Uhr, in der Münsterkirche statt, wozu freundlichst einladet

Die Familie.

†

Das Jahrgedächtnis
für
Fritz Josten
findet Dienstag, den 17. c., morgens ½9 Uhr in der Marienkirche statt, wozu hiermit freundlichst eingeladen wird.

---

2 schöne geräumige **Zimmer** Schwannstr. 15, einschließlich Heizung, an einz. Person zu vermieten. Näh. daselbst.

Ein in der Nähe von Köln, unweit der Bahn gelegenes großes schönes
Landhaus
mit angrenzendem großen Garten und Stallungen ist weggugshalber preiswert zu verkaufen.
Zu erfragen in der Exp.

Gutgehende
Wirtschaft
in Stadt oder Land **zu mieten oder kaufen gesucht**
Off. unt. **W 936** a. d. E.

Ladenlokal
mit oder ohne Wohnung per 1. Juli oder später zu vermieten.
Niederstr. 79.

1. Etage
ca. 7 Räume und
Parterre-Wohnung
von 4 Räumen nebst Mansarde im Hause Salzstr. 25 per 1. Okt. d. J. zu vermieten.
Näh. Salzstr. 25, Cont.



J. Rustemeyer
Tel. 832 **Neuss** Erftstr. 2a
Schneider-Bedarfsartikel
en gros en detail
Specialität:
Damen-Jackettfutter in Satin und Seide. } **Passende Knöpfe** in grosser Auswahl. **Anfertigung von Knöpfen** in allen Grössen.
Damen- und Herrenbüsten.

Für Landwirte
und solche Firmen, welche in landwirtschaftl. Kreisen Eingang suchen, ist nur zu empfehlen, sich des Inseratenteils des **Rheinischen Bauernfreund** zu bedienen. Auflage 12500 Exempl.
Erscheinungsweise wöchentlich Samstags.
Zeilenpreis 20 Pfg., Auswärts 25 Pfg.
Anzeigenschluß: Mittwochs.

Schöne
2. Etage,
5–6 Zimmer mit Mansarde u. Zubehör sofort od. später zu vermieten.
Daselbst **1 gr. Zimmer** zu vermieten.
Näh. Bahnhofsstr. 17.

4 Zimmer
zu vermieten.
Neußerfürth 63/2.

Abgeschlossene
2. Etage,
4 Zimmer ev. m. Mansarde in bess. Hause zu vermiet.
Kapitelstraße 74.

2. Etage
(abgeschlossen), Jostenallee 37, 3 Zimmer, Diele und Spind, elektr. Licht und Kochgas, alle Bequemlichkeiten, an ruhige Leute für 27 Mark pro Monat zu vermieten.
H. Schmitz,
Kapitelstr. 61, 2. Etage.

3- und 4-Zimmer-
Wohnung,
abgeschlossene Etage sofort zu vermieten.
Näheres **Schillerstr. 27.**

Schöne Wohnung
3 Räume, 1. Etage, per 1. Juli billig zu vermiet.
Furtherstraße 195.

3-Zim.-Wohnungen
i. bess. Hause z. vermieten.
Capitelstr. 61.

3 Zimmer-Wohnungen
per 1. Juli zu vermieten.
Näh. **Edm. Schmitz,**
Marienstraße 18.

Möbl. Zimmer
(Erkerzimmer) an besser. Herrn od. Dame zu verm.
Lamberts,
Marienstraße 16. 2. Etg.

Einige ältere
geübte Gußputzer
für Röhrenguß, sowie einige gewandte
Gießereiarbeiter,
denen an dauernder Stellung gelegen ist, werden noch eingestellt.
Eisenwerk- und Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft,
Düsseldorf-Heerdt.

Ordentlicher
Bäckergehilfe
sofort gesucht.
Furtherstr. 195.

2 ältere erfahrene
Modellschreiner,
sowie ein
Arbeitsbursche,
nicht unter 14 Jahren, für Gießerei sofort gesucht.
Eisenwerk & Maschinenbau Akt.-Gesellsch. Düsseldorf-Heerdt.

Stall- und Pferdeknecht
bei hohem Lohn gesucht. Außerdem wird verheirateter landwirtschaftlicher
Arbeiter
für den Arbeiterwohnung mit etwas Garten vorhanden, angenommen.
Wilh. Müngersdorf,
Doctorhof in Auweiler bei Köln—Longerich.

Sauber., stadtkundiger
Laufjunge
sofort gesucht.
Büchel 9.

Jungen für leichte Arbeit gesucht.
Gartenplatz 14.

Lehrfräulein
ältere u. jüngere monatl. Vergüt. verl. Salamander
Niederstr. 70.

Zwei Mädchen,
17 Jahre und 14 Jahre alt, suchen Stellen für alle Hausarbeiten.
Wer sagt die Nachweisstelle von **Jos. Merx** in Kaster.

Aelteres einfaches
Mädchen
welches alle Hausarbeit versteht und etwas kochen kann, wird weiter angel., per 1. Juli oder früher gesucht.
Oberkassel, Bahnhof.

Ich suche zum 1 Juli ein in Küche und Haushalt erfahrenes
Mädchen
das schon in besseren Häusern gedient hat.
Frau Dr. Frank,
Jüchen.

Wie neu wird Jeder mit Bechtel's Salmiak-Gallseife gewaschene Stoff jeden Gewebes, vorrät. in Pak. zu 45 u. 25 Pf. b.
H. Kilbinger. W. Becker, Neuß. **M. Abels** Grevenbroich

Drei Punkte

Wohlgeschmack Bekömmlichkeit Preiswürdigkeit

sind es die die Biere der **Novesia-Brauerei** auszeichnen.

Special-Biere:
Novesia-Pilsener
Novesia-Export-Tafelbier
Novesia-Kaiser-Kraftbier
Novesia-Kaiser-Porterbier
Culmbacher-Kapuzinerbräu.

Zu beziehen durch die meisten Kolonialwarengeschäfte, durch die Bierverleger **Stöcker,** Josefstrasse, **Bienefeld,** Hafenstrasse, oder direkt von der Brauerei.

Tel. 62. **Novesia-Brauerei.** Tel. 62.

Tapeten!
in **grösster, erstklassiger** Auswahl zu bekannt **reellen** und **billigsten** Preisen.
Frz. Oidtmann Wwe.
(Inh. Phil. Oidtmann)
Münsterstr. 13 u. 15 — Neuss gegr. 1862 — Telefon 272.

„Ich mußte mich vor 2 Jahren am Hals wegen einer
Drüsen-
anschwellung operieren lassen. Die Wunde ist längst vernarbt, trotzdem waren die Drüsen im Januar wieder stark angeschwollen. Auf ärztlichen Rat trank ich **Altbuchhorster Mark-Sprudel Stahlquelle** (Jod-Eisen-Mangan-Kochsalzquelle.) Der Erfolg war überraschend. Schon nach 6 Fl. waren die Drüsen zu meiner größten Freude völlig zurückgegangen. Ich werde den Marksprudel immer trinken, er schmeckt prachtvoll, wirkt appetitanregend verdauungsfördernd u. blutverbessernd und bekommt mir viel besser als Lebertran, den ich früher trank. H. G." Aerztlich warm empfohl. Fl. 95 Pf. in **Neuß** bei **W. Becker,** Drogerie; in **Grevenbroich: Wilh. Sommer Nchf.,** Drog.

Frau M. Georgi, Görlitz, schreibt: „Ich erbaube mir ganz ergebenst mitzuteilen, daß ich eine große nasse
Flechte am Bein hatte u. dieselbe durch Gebrauch v. **Obermeyer's Herba-Seife** beseitigte".
Herba-Seife a St. 50 Pf., **30% verstärktes Präparat** Mk. 1.—. Zur Nachbehandlg. **Herba-Creme** a Tube 75 Pf. Glasdose Mk. 1.50. Zu haben in **allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien.**

Stroh
hat abzugeben
Körschenhaus,
Holzbüttgen.

Eine hochtragende **Kuh** billig zu verkaufen.
Straberg Nr. 83 d.

Alle Arten gebrauchter
Fässer
kauft und verkauft
Hub. Schicken,
Neuß,
Zufuhrstr. a. Bahnhof.

Erste Neusser Dampf-Wasch- und Plätt-Anstalt
NEUSS
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Telefon 400 Schillerstr. 18-20 Telefon 400.
Uebernahme sämtlicher Haus- und Hotel-Wäsche bei sorgfältiger Herstellung.
Specialität:
Stärkewäsche wie neu!
Pfundwäscherei:
Wäsche nach Gewicht, trocken gewogen, jeder Posten wird für sich allein gewaschen.
Abholen und Zustellen durch unsere :: Gespanne gratis. ::

St. Anna-Hospiz Neuß,
Brückstraße 14.
Dasselbe hat den Zweck, alleinstehenden Mädchen, besonders Arbeiterinnen und stellensuchenden Dienstmädchen gegen geringe Entschädigung ein **gutes Heim** zu bieten.
Preise: Für **vorübergehend** Anwesende: **Kost** und **Logis** pro Tag 1 Mk., pro Woche incl. Wäsche 6.30 Mk.
Uebernachten mit Frühstück 0.70 Mk. **Mittagessen** 0.35 Mk., **Abendessen** 0.25 Mk.
Es ladet zu eifriger Benutzung ein
Der Vorstand des St. Anna-Arbeiterinnen-Vereins.

Herzliche Bitte!
Um freundliche Ueberlassung **abgesetzter Kleidungsstücke, Schuhzeug, Betten nebst Bettzeug** 2c., bitten **recht dringend** mit einem herzlichen **„Vergelts Gott"** im voraus, die beiden hiesigen **St. Vincenz-Conferenzen zum hl. Quirinus und St. Marien.**
Gaben werden gerne entgegengenommen
für **St. Marien** im **Marienhause,** Capitelstraße. | für **St. Quirin** im **Invalidenhause,** Niederstraße,
für **St. Dreikönige** bei den Schwestern der **Kinderbewahrschule,** Bergheimerstraße.
Wird Abholung gewünscht, erfolgt diese bereitwilligst auf gefl. vorherige Mitteilung.
Die Vorstände.

Makulatur
(alte Zeitungen)
à Centner 6.— Mk.
zu haben in der
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Religiös-wissenschaftliche
Vorträge
in der Marienkirche.
Nächster **Vortrag** findet **Dienstag, den 17. Juni, abends ½9 Uhr** statt.
Das Thema lautet:
„Leben und Sterben Jesu Christi in der katholischen Kirche".

Drusushof.

Aus Anlass des 25jährigen Regierungs-Jubiläums Sr. Maj. des Kaisers u. Königs
findet von 7 Uhr ab
Grosse Feier
im **Drusushof** statt.
Bei Eintritt der Dunkelheit grosse Illumination des Gartens.

Dr. Bergmanns Wasserheilanstalt Luftkurort Cleve System Kneipp. Bei Nervenl. a. seeliche Behdl. Prosp. 2c. grat.

Einkkasten,
Regenrohrsand- u. Fettfänge, Geschränke-Einlaufroste, Schachtabdeckungen, Revisionsrohre sowie alle vorkommenden Artikel zu Entwässerungsanlagen liefert zu äußerst billigen Preisen
Albert Gustorf, Neuß, Tel. 103.
Baumaterialien-, Baugeräte- u. Eisenwarenhdlg.

Ia. Ringofen-Weisskalk
empfehlen
Peter Prinz Erben
Lager: Weingartstrasse 31—35.
Kontor: Weingartstrasse 1.

Pianos
Flügel, Harmoniums, beste Fabrikate, billige Preise. Grösstes Entgegenkommen, Hohen Kassa-Rabatt. Mietanrechnung. Eintausch vorhand. Instrumente.
Stimmen. Reparieren. Transportieren.
Mauelshagen,
Neuss Büchel 24. Tel. 1127

Jünglings-Kongregation St. Marien.
Stenogr.-Abteilung.
Unsere Uebungsstunde fällt heute aus.
Auch der Anfang des neuen Kursus ist um eine Woche verschoben.
Er beginnt also Montag, den 23. Juni, abends 8½ Uhr, im Kasino (Hotel Sandweg).
Anmeldungen werden angenommen beim Herrn Präses.
Der Leiter.

Einladung!
Dienstag abend ½9 Uhr Versamml. d. Obst- u. Gemüsebauvereins zu
Büderich
beim Wirten **Fr. Spicker**
Nichtmitglieder
sind dringend eingeladen.
Der Vorsitzende.

Wäsche nach Maass

farbig und weiss garantiert tadelloser Sitz. Ia. Referenz.
A. Thewald,
Spezialhaus I. Ranges,
Neustrasse 8,
Crefelderstr. 34. Tel. 496.

Reste
für **Jackenkleider,** rein wollene, gute Stoffe, 130—140 cm. breit, pr. Mtr. 3,75—4,50 Mk., einzelne **Röcke** u. **Blusen** solange Vorrat reicht äusserst billig.
Quirinusstrasse 3, part.

Mach. Sie ein. Versuch, Sie bleib. dauernd. Kunde. Schneeweiß. **Naßwäsche.** tadell. **Stärkew.** Gard. wasch und span. wie neu **Pariser Neuwäscherei** Capitelstraße 56.

Unreiner Teint,
Pickel, Mitesser, Blüten, verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum von **Zuckers Patent-Medizinal-Seife,** a St. 50 ₰ (15%ig) u. 1,50 ℳ (35%ig, stärkste Form) eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckoh-Creme** (a 50 u. 75 ₰) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. Bei **W. Becker,** Drogerie.

Goldener Manschettenknopf (Andenken) entweder Rheydterstraße oder Drusushof **verloren.**
Gegen Belohn. abzugeben Rheintorstraße 38.

Ziehung 18. Juni 1913.
Westfälische Automobil- und Pferde-Lotterie
4868 Gewinne im Werte von M.
1. Hauptgew.: 1 Automobil im M. **50000**
2. Hauptgew.: 1 Zweisitzer im M. **10000**
5000 u. s. w.
Los à 50 Pfg. 11 Lose 5 M.
Porto und Liste 30 Pfg. extra empfiehlt und versendet
Generel-Debit **G. Pfordte** Essen-Ruhr
sowie alle durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.
Neuss: C. W. Kor[illegible], P. J. Schlingensiepen.

Die gegen Joh. Röttgen gemachte Aussage nehme hiermit zurück
W. Frommen.

Der heutigen Ausgabe dieser Zeitung ist eine vierseitige Beilage **„Weiße Woche"** der Firma **Leonhard Tietz,** Akt.-Ges., **Düsseldorf,** beigegeben.
Gewaltige Warenmengen weißer Waren sind in den Abteilungen und im großen Lichthof aufgestapelt. Für Brautleute, Hotels und Pensionen bietet die „Weiße Woche" eine sehr günstige Kaufgelegenheit.
Die Dekorationen im Inneren des Hauses sowie 24 Schaufenster bilden auch diesmal wieder eine Sehenswürdigkeit.